

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 14

Artikel: Ein Blick in die Volkswirtschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich die Kinder noch mit etwas Unterkleidchen versorgt, mußten wir den Ort verlassen, und ich war über das fernere Schicksal noch im Unklaren. Die Pflegeeltern waren überhaupt in der letzten Zeit nicht mehr freundlich und auch die Kinder hatten sie mir entfremdet. Ohne daß ich etwas gesagt, merkten sie doch heraus, daß ich einen bessern Pflegeort für richtig hielt, und den Kindern möchten sie gesagt haben, daß diese böse Frau sie nur wieder wegnehmen wolle. Da das Wetter schon aufsing empfindlich kalt zu werden, bat ich unsere Wirtin, doch darüber zu wachen, daß wenigstens die wärmeren Kleidchen benutzt und nicht etwa verkauft würden, was bei solchen Leuten stets zu erwarten ist. Erst einige Wochen später, als ich vernahm, daß die Kinder nach einem größeren Dorfe des Berner Oberlandes verbracht worden seien, verließen mich meine quälenden Gedanken.

* * *

Das sind einige von meinen vielen Erfahrungen. Wenn ich damit den Lesern so recht die dringende Notwendigkeit des Kinderschutzes vor Augen führen konnte, bin ich zufrieden, und ich möchte daher alle Kinderfreunde herzlich einladen, dem Kinderschutz beizutreten oder als Vormünder und Beschützer verfolgter Kinder zu wirken, aber, namentlich auf dem Lande, nicht in der Gemeinde, wo man anfängt, sich wählen zu lassen, wo aus freundnachbarlichen Gründen nicht eingeschritten werden darf.

Ich bin zum Beispiel nicht Freundin der Anstalts-erziehung, über welche schon viel geschrieben worden ist; aber solange die Kostgelder der Armenbehörde so gering sind, ziehe ich Anstalt der Privaterziehung vor, dies besonders aus dem Grunde, weil in ersterer die Kinder alle gleich gehalten werden und man ihnen nicht stets die Sünden der Eltern oder ihre Herkunft vorhält und im kleinsten kindlichen Vergehen den zukünftigen Verbrecher prophezeit. Wohl gibt es Plätzchen, wo Verdingkinder gut aufgenommen sind, aber sie gehören immerhin zu den Ausnahmen.

Wird aber ein anständiges Kostgeld bezahlt, so werden sich eher gewissenhafte Leute melden. Etwas Rechtes muß immer recht bezahlt werden. Ich bin erstaunt, welch große Summen Geldes während der Kriegszeit ins Ausland wandern für alle möglichen gewiß notwendigen Bestrebungen. Aber wieviel von diesem Geld hätten wir auch in der Schweiz so bitter nötig.

Unsere Sektion Stadt ist schon oft in den Fall gekommen, da und dort ein Kostgeldchen aufzubessern und so einem armen Kinde seine ihm lieb gewordene Heimat zu erhalten.

Gegenwärtig macht sich eine Bewegung des Heimatschutzes zur Hebung und Erhaltung einheimischer Industrie bemerkbar; man sucht unsere Leute im Lande zu behalten, man will ihnen etwas bieten. Da möchte ich allen rufen: „Fangt bei der Jugend an!“ Bietet den Armen, den Verlassenen, deren Zahl nicht gering ist, eine Heimat! Wie mancher ist schon ausgewandert mit verbittertem Herzen, der als „verschupftes“ Kind seine Jugend verbracht. Er sucht sein Glück im fernen Land, wo vielleicht ein größerer Verdienst winkt; aber das Glück findet er nicht; es ist nur da zu finden, wo die Heimat ist.

Ein Blick in die Volkswirtschaft.

Unser Schweizervolk bildet einen großen Haushalt. Einer arbeitet für den andern. Alle sorgen für einander in Familie, Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft, d. h. es sorgen die Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen. Alle, alle essen, verbrauchen Kleider und Schuhe und wollen unter einem guten Dache wohnen. Damit wären aber die wenigsten zufrieden. Wir haben täglich noch viele andere Bedürfnisse. Wir Schweizer sind gar „vielbrüchig“ zu nennen.

Hinter allem, was der Mensch bedarf, steht Arbeit, hinter jedem Bissen Brot, hinter jeder Schuhsohle, hinter jeder Zigarette. Wer verrichtet diese Arbeit? Entweder erarbeiten wir selbst, was wir zum Leben nötig haben, oder wir schaffen Gegenwerte, die wir verkaufen. Mit dem erworbenen Gelde kaufen wir dann, was wir nötig haben oder wünschen. Wir leben in einer Zeit zunehmender Arbeitsteilung. Die einen beschäftigen sich in Landwirtschaft, in Handwerk und Industrie mit der Gütererzeugung — auch Produktion genannt; andere beschäftigen sich in Handel und Verkehr mit der Güterverteilung. Diese Güterverteilung ist aber nicht möglich ohne die Gütererzeugung. Letztere ist darum die Hauptsache. Sie bildet den Unterbau der Volkswirtschaft.

Wer nun tiefer in das Volksleben hineinblickt, beobachtet, wie unsere einheimische Bevölkerung sich immer mehr in die Bureaux und in die Staatsstellen drängt. Die Landwirtschaft leidet unter dem Mangel an brauchbaren Arbeitskräften und ist immer mehr auf die Maschinen und auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen, desgleichen Handwerk und Industrie, vor allem in der Handarbeit. Durch die Abwanderung der vielen Ausländer sind Lücken entstanden, die uns mit erschreckender Deutlichkeit zu erkennen geben, auf welchen Wegen wir uns befanden. Immer mehr wäre unsere Produktionsarmee — vor allem deren Unteroffiziers- und Offiziersposten — von Fremden besetzt worden und damit hätte man uns langsam, langsam den Hausschlüssel aus der Hand gewunden.

Schweizerjugend, sieh zu, wie du unsere alte Schweizerfreiheit wahrs! Wie kann sie gedeihen, wenn wir in wirtschaftliche Abhängigkeit geraten? Das droht uns mit unserer Flucht in die Bureaux und in die Staatsstellen. Vor den Bureaux stauen sich die arbeitslosen Kommiss und Magaziner, in den Staatsstellen verfümmert erworbene, wertvolle Handgeschicklichkeit und erlahmen vielfach Tatraft und Unternehmungsgeist. In den studierten Berufen zeigt sich eine beeängstigend große Zahl stellenloser Lehrer, Juristen und Techniker.

Auf der einen Seite ist Menschenmangel und dadurch ein Brachliegen von Arbeitsfeld, auf der andern Seite Menschenüberfluß und dadurch ein Brachliegen von wertvollen Arbeitskräften.

Ist das nicht eine verkehrte Welt? Ein jeder von uns jagt dem Glücke nach. Wir alle hungern und dürsten nach wahrer Lebensfreude, möchten uns und andern etwas sein. Gelingt es uns? Haben wir's nicht alle zu hoch im Kopf? Nein, doch nicht alle! Da und dort ist noch gute, alte Schweizerart erhalten geblieben, eine solide, einfache Lebensweise, bei der man alt wird und dabei gesund und fröhlich bleibt. Vielleicht zwingt uns andere die eiserne Not des Krieges und seiner Folgen zu einer Umkehr und Rückkehr, zu der uns freiwillig die Einsicht und der Mut fehlen.

Obiger Aufsatz entstammt dem feinen Büchlein „Berufswahl und Lebenserfolg“, ein Werk an die aus der Schule entlassene Jugend und deren Eltern von Otto Stocker, Basel, Sekretär für Berufsberatung. Herausgegeben von der Schweiz gemeinnützigen Gesellschaft. Die Bailler haben das Glück, einen ebenso liebenswürdigen und wohlmeinenden wie fachtidigen und erfahrenen Leiter ihrer städtischen Berufsberatungsstelle zu besitzen. Eltern und Vormünder holen sich dort Rat und Hülfe, wenn an sie die verantwortungsvolle Aufgabe herantritt, einem heranwachsenden Kinde oder Pflegling den passenden Beruf zu suchen und die bestmögliche Lehrstelle zu sichern. Herr Otto Stocker hat über das Thema Berufswahl und Lehrlingsfürsorge auch schon etliche Schriften geschrieben, die in Erzieherkreisen mit großem Interesse aufgenommen wurden. So erschien als Nr. 38 von Räschers Schriften für Schweizer Art und Kunst der Vortrag „Erschungen in der Berufsberatung“, den Stocker 1915 im Schoße der Neuen Helvetischen Gesellschaft hält. In Übereinstimmung mit allen einfältigen Volkswirtschaftern mahnt er die intelligente Jugend, mehr als bisher sich dem Handwerk zuzuwenden, das den Nachwuchs von tüchtigen Leuten dringend nötig hat. Eltern und Lehrern sei diese Schrift, sowie auch die oben genannte warm empfohlen. Beide geben über alle Fragen der Berufswahl die wünschenswerten Auskünfte.